



2. Vom interkulturellen Missverständnis zum transkulturellen Verständniserwerb – Kerstin Gruno

Auch im Klassenzimmer kommt es immer wieder zu interkulturellen Missverständnissen. Hier finden Sie Beispiele aus dem Unterrichtsalltag und konkrete Tipps, wie Sie damit gut umgehen können, damit aus Missverständnis Verständnis werden kann:

Vom Missverständnis	zum Verständniserwerb
---------------------	-----------------------

1. Kannst du mir bitte einen Bleistift leihen?

„Kannst du mir bitte einen Bleistift leihen?“ Wer diese Frage stellt, geht erst einmal ganz selbstverständlich davon aus, dass der Bleistift zurückgegeben wird. Was aber kaum bekannt ist: In vielen Sprachen, v.a. aus dem orientalischen Raum, gibt es das Wort „leihen“ nicht. Wir Lehrer bringen den Schülern beispielsweise bei, dass die Bank bei einem Kredit gegen eine Gebühr Geld leiht und wundern uns dann, dass dies für viele Schüler diffus bleibt.

Ist die Haltung der Lehrkraft konstruktiv und wertschätzend, das Unterrichtsklima positiv und offen für Neues, werden Schüler versuchen, dieses Missverständnis aus der Welt zu schaffen: Sie erklären, wie es sich mit der Wortbedeutung in ihren jeweiligen Heimatländern verhält. Die Lehrkraft lernt dazu und wird das nächste Mal den Begriff „leihen“ anders beschreiben: „Du gibst jemandem etwas und erwartest, dass du es zurückbekommst.“ Um Konflikte und Missverständnisse zu vermeiden, empfiehlt es sich also zu sagen: „Ich gebe dir den Bleistift und will ihn am Ende der Stunde zurück!“ Passend ist hierzu auch „borrow“ und „lend“ im Englischen.

2. Komplizierte Namen

Wir Lehrer sind oft mit Klassenlisten konfrontiert und wissen nicht, welches der Vor- und der Zuname ist. Viele Namen sind kompliziert, bestehen aus vielen Teilen und sind schwer auszusprechen.

Wertschätzend und respektvoll ist es hier, genau nachzufragen und auch um richtige Aussprache bemüht zu sein, sodass der Schüler sich als Person voll angenommen und auch wirklich angesprochen fühlt. Etwas, das eigentlich selbstverständlich sein sollte, denn auch im Deutschen haben Namen eine wichtige Bedeutung: Namenstage waren in vielen Familien bis vor nicht allzu langer Zeit sogar wichtiger als Geburtstage! Eine einfach hingenommene Tatsache, die sich wunderbar eignet, in einem Projekt, in Referaten oder in einer Sequenz thematisiert zu werden, z.B.: Bedeutung und Ursprung von Namen, religiöse Vorbilder, Familientraditionen, Berufsgruppen u.v.m. Alle Beteiligten lernen dazu, schwache Schüler können sich einbringen und JEDER kann vom anderen lernen, Toleranz, Verständnis und Friedensbereitschaft werden gefördert. Außerdem werden Vorurteile gegenüber den jeweils anderen angesprochen und bearbeitet.

3. Schau mich an, wenn ich mit dir spreche!

Ein Klassiker: der Blick des Schülers. Wir sagen gerne: „Schau mich an, wenn ich mit dir spreche!“ In manchen Kulturen bedeutet aber gerade der gesenkte Blick, dass sich ein Mensch respektvoll und schuldbewusst benimmt. Das „Anschauen“ würde als Rebellion und Respektlosigkeit verstanden werden.

Dies sollte unbedingt zum besseren gegenseitigen Verständnis thematisiert werden. Weitere Beispiele: Schnalzt ein Schüler mit der Zunge, kann das je nach Herkunft oder Kontext ein Zeichen der Missbilligung oder Respektlosigkeit sein. Meist ist es eine schnelle Reaktion auf eine Frage und bedeutet „Nein“. Wieso sollte man es verbieten? Viel zielführender ist es, höflich nachzufragen, was mit dem Schnalzen gemeint ist.



4. Warum lachen die Schüler schon wieder?

die kroatische Stadt Pula	im Rumänischen Bezeichnung des männlichen Geschlechtsteils	Missverständnisse, die auf unterschiedlichen Wort- bzw. Klangbedeutungen beruhen, gibt es viele. Wichtig ist, dass der Lehrkraft diese Möglichkeit stets bewusst ist und dass sie bereit ist, dazuzulernen und gegebenenfalls mitzulachen.
Wir sagen „hui“ als Ausruf der Verwunderung.	im Russischen Bezeichnung des oben Genannten	
Im Schwäbischen sprechen wir den Namen Peter „pädr“ aus.	im Kroatischen eine negative Bezeichnung eines Homosexuellen	

5. Verschiedene Kommunikationsmuster

Was wir deutschen Lehrer oft vergessen, ist, dass viele unserer Schüler mit Migrationshintergrund nicht nur über eine andere Kultur, sondern auch über andere Kommunikationsmuster verfügen. Eigentlich sollte das jedem klar sein, denn auch in Deutschland gibt es verschiedene Kulturen, Verhaltensweisen und Wörter – von den Bundesländern bis hinein in die verschiedenen Stadtteile. In Berlin kann man keine Semmel kaufen und in Augsburg keine Schrippe, ebenso verhält es sich mit Pfannkuchen und Fleischpflanzerln. Und dabei sind der soziale Hintergrund und der in der Familie vorhandene Bildungsstandard noch nicht berücksichtigt.	Natürlich kann sich eine Lehrkraft nicht mit allen weltweit bestehenden kulturellen und sprachlichen Unterschieden befassen, aber Offenheit, Neugierde und Wertschätzung als Voraussetzungen eines verständnisvollen Miteinanders müssen aufgebracht werden. Wenn der Anfang erst einmal gemacht ist, werden die Schüler intuitiv vieles erklären: „Bei uns ist es so: ...“ Wichtig ist hierbei, Menschen nicht in klare Kategorien einzuordnen, denn das fördert Vorurteile.
---	--

6. Zur Information: Zwei häufig anzutreffende Kommunikationsstile¹⁴

Generell steht in westlichen Ländern das Individuum im Vordergrund, hingegen in östlichen das Kollektiv. Das bedeutet auch: Sachbezug versus Personenbezug. Und dies wiederum äußert sich in vielen Handlungssituationen. Beim Personenbezug stehen die Person und die Beziehung zwischen den Personen im Vordergrund, nicht die Sache. Kritik wird folglich sehr persönlich genommen. Folgende Tabelle ist für das gegenseitige Verstehen hilfreich:

Deutschland

- direkt
- entschieden und klar
- ja oder nein
- man kommt schnell zum Punkt
- oft gilt das, was ausgesprochen wird
- was zählt, ist verbale Kommunikation
- Sprecher teilt sich persönlich mit und ist gleichberechtigter Gesprächspartner
- manchmal unflexibel

Osteuropa, Orient, Asien

- indirekt
- ambivalente Aussagen
- ja und nein
- man nähert sich langsam an
- non-verbale Signale sind wichtig
- oft wird zwischen den Zeilen gelesen
- Sprecher setzt sich in persönliche Beziehung zwischen den Beteiligten und ihren Rollen
- Tendenz zu mehr Flexibilität

Insgesamt macht es Spaß und Sinn, von Schülern und deren Eltern zu lernen. Man setzt sich plötzlich viel intensiver mit der Sprache auseinander und kommt sich ein gutes Stück näher. Interesse am anderen, z.B. auch durch Kochen und gemeinsames Essen, durch Erstellen von Kochbüchern, Vorstellen von Liedern, Märchen, Sagen, Fabeln, Handarbeit etc. bereichern alle und fördern die gegenseitige Wertschätzung, in deren schützendem Rahmen jeder seine Stärken einbringen kann, auch außerhalb des schulischen „Pflichtstoffs“.

14 Staender, Thomas: The Seminar. Internationale Kommunikationsstile. (<http://www.theseminar.de/de/home.jsp>. Zugriffsdatum: 3.9.2017).